



Kari Vinje

Pelle und die Geschichte mit Mia

Ill. von Vivian Zahl Olsen

aus dem Norwegischen von Elisabeth Wohlenberg

Brunnen 2008 • 72 Seiten • 14,95 • ab 8

„Dies ist die Geschichte von Pelle Pimpen, seiner kleinen Schwester Mia und den beiden Handschuhen“ – so lautet der erste Satz dieses Buches. Erste Sätze sind immer ein aufschlussreiches Ding, sie sollen zum Weiterlesen reizen, aber auch nicht zu viel verraten, sie sollen sozusagen ein Exposé liefern, aber gleichzeitig die Unsicherheiten der meisten Autoren überspielen, bis die Geschichte endlich richtig losgeht. Und hier fragt man sich natürlich, was das mit den beiden Handschuhen soll, und die Autorin sieht diese Frage auch selbst voraus, doch sie verspricht, dass sich das bis zum Ende des Buches alles aufklären wird. Ihre norwegischen Leser sind dabei viel weniger überrascht als hierzulande, denn der norwegische Titel lautet „Pelle og de to handskene“, kommt also direkt auf die zwei Handschuhe zu sprechen.

Die Geschichte scheint ganz friedlich und freundlich zu beginnen. Pelle hat eine liebe kleine Schwester, Mia, die er abgöttisch liebt, auch wenn er sie manchmal ein bisschen ärgert oder gar zwickt. Mia lernt gerade laufen und sprechen, doch auch sie kann Pelle schon ärgern, wenn sie zum Beispiel Sachen von ihm zerbeißt oder sonstwie kaputt macht. Wenn die Eltern am Sonntagmorgen gerne länger schlafen möchten und Pelle ein Aufwecken verboten bekommt, dann kneift er Mia einfach ein bisschen und sie fängt an zu schreien. Dann sind die Eltern wach und Pelle ist es nicht gewesen. Das klappt ganz wunderbar bis auf ein einziges Mal. Da nämlich reagiert Mia gar nicht auf sein Kneifen, sie wird nicht wach und macht auch keinen Lärm. Das geht auch nicht mehr, denn Mia ist am „plötzlichen Kindstod“ gestorben.

Der Schock für die Familie ist riesig, für jeden einzelnen und auch für alle zusammen. Aber das mit dem „zusammen“ fällt schwer, wenn jeder erst einmal für sich trauern will und muss. Pelle hat also nicht nur den Kummer, dass seine Schwester gestorben ist, er fühlt sich auch von seinen Eltern vernachlässigt und fürchtet, dass er vielleicht sogar ein bisschen schuld ist am Tod seiner Schwester, denn schließlich hat er sie gekniffen. Dazu kommen nervende Trauerbesuche von anderen Erwachsenen und der Schreck, als Pelle hört, dass Mia in der Erde begraben werden soll. Er muss unbedingt jemanden dazu befragen und geht deshalb zur Nachbarin Frau Jensen.

Die ist nicht nur sehr klug, sondern auch sehr einfühlsam. Und so kommt es, dass sie und Pelle lange über den Tod und das, was danach kommt, sprechen. Dabei geht es auch um die zwei verschiedenen Handschuhe, die im Titel vorkommen. Und Pelle beginnt zu verstehen, dass der tote Körper eines Menschen nicht mehr als eine zurückgelassene Hülle ist, die man eben begräbt, damit sie sich in Ruhe verändern und auflösen kann. Frau Jensen zeigt ihm, was vor und bei der Beerdigung geschieht und als es endlich soweit ist, kann er recht gefasst das Geschehen und die vielen Menschen drumherum ertragen. Und seine Mutter hat auch noch einen ganz besonderen Trost für ihn.

Das ist ganz wunderbar zart und einfühlsam erzählt, mit einfachen Worten und kurzen Sätzen, die doch in der Lage sind, dem komplizierten Geschehen rund um Tod, Abschied und Begräbnis einen Teil ihrer Bedrohlichkeit zu nehmen und die helfen, zumindest mit dem Kopf, aber auch mit dem Herzen die Veränderungen zu akzeptieren. Vor allem beweist diese Geschichte, dass es möglich ist, auch mit recht kleinen Kindern Dinge beim Namen zu nennen und nicht drumherum zu reden, wenn die eigene Position gefestigt und in Überzeugungen verwurzelt ist. Hier ist es ein christlicher Glaube, der aber ganz selbstverständlich und ohne missionarischen Eifer Hilfestellung leistet. Jenseitsvorstellungen und Bilder vom Leben nach dem Tode werden so *en passant* eingearbeitet, dass weder Peinlichkeit noch naive Leichtgläubigkeit drohen. Sich öffnendes Mitgefühl und gegenseitige Stärkung sind hier die Mittel der Wahl.

Optische Verstärkung bieten dazu die großformatigen und eindrücklichen Bilder. In warmen, positiven Farben aquarellierte Bleistiftzeichnungen sprechen stärker noch als der Text von Vertrauen, Geborgenheit und Hoffnung, ohne jemals ins Süßliche abzugleiten. Traumbilder und Realitäten mischen sich da bruchlos, ungewohnte, aber stets passende Blickwinkel und Perspektiven halten die Aufmerksamkeit. Nie entsteht der Eindruck eines traurigen oder moralisierenden Buches, doch auch die scheinbare Leichtigkeit negiert nicht den Ernst des Grundanliegens. Insgesamt ein beeindruckendes Zeugnis, wie man die christliche Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode mit der stets vorhandenen Trauer beim Abschied vom irdischen Leben ausbalancieren kann.

Bernhard Hubner